



Manuel Vázquez Montalbán

Carvalho und die
olympische Sabotage

EIN KRIMINALROMAN AUS BARCELONA

WAT

Wagenbach



Biscuter hat eine Theorie zu Escoffier. Er hat sie nicht nur, sondern prahlt auch mit ihr vor Carvalho, sooft er kann. Der bereut es bisweilen, ihm eine Reise nach Paris und einen Schnellkurs zur Zubereitung von Suppen an der *Académie de Haute Cuisine* von *Mister Everglace* bezahlt zu haben.

»Escoffier ist die *summa theologica* in der großen Tradition der bürgerlichen Küche.«

Egal, wie oft Carvalho auch versucht hat, seinen Vortrag zu zerpfücken, indem er ihm Fragen stellte, beispielweise nach der Bedeutung von *summa theologica*, Biscuter hatte stets eine Antwort parat.

»Der absolute Hammer.«

Das Positive an der Parisexpedition ist nicht nur, daß Biscuter nun auch den schwierigen Consommés wie *consommé à la brunoise* oder den mehr oder minder

typischen Suppen der französischen Küche in all ihren Feinheiten gewachsen ist, von der Zwiebelsuppe *aux Halles* bis zur *potage Thurins Roumanille* in reinster Escoffierscher Manier, sondern daß er sich mittlerweile auch an »ausländische« *potages* wagt. »Ausländisch«, betont Biscuter immer wieder, als hätte er die Identität eines Franzosen angenommen.

»Wissen Sie, daß sich Escoffier mit der spanischen *olla podrida* auseinandersetzt? Obwohl der Typ nicht verheimlichen kann, was ihm die spanische Küche verleidet: Kichererbsen und Chorizo. Heute mache ich Ihnen eine sehr ausländische Suppe, Chef.«

»Wozu denn in die Ferne schweifen?«

»Man muß experimentieren.«

Also experimentiert er mit einer *potage Oukha*: eine Fischbouillon aus Stör, Gräten und Flossen verschiedener Fische, Wasser, Weißwein, Petersilie, Sellerie, Fenchel,

Champignons, Salz ... Carvalho schwirrt der Kopf, wenn er bedenkt, was man alles braucht, um dieses Gericht richtig zuzubereiten, und das alles, um eine einfache Suppe herzustellen, eine schlappe Suppe ohne Biß. Für das Alter – Suppen! Die tiefe Festigkeit eines Suppentellers voller Fleischeinlage, die zwar aggressiv ist, aber durch das lange Kochen gezähmt wird. Das Rohe? Das Gekochte? Das Verkochte! Aber Biscuter entgleitet ihm. Wie die Wirklichkeit. Oder die Erinnerung. Seit seiner Parisreise hat Biscuter aufgehört, wesensgemäß abhängig zu sein, als hätte er auf einmal die Länder entdeckt, die jenseits seiner kleinen Welt existierten. Jenseits der kleinen Welt, in der er sich als einstmals junger Sträfling und nicht mehr ganz so junger Allzweck-Domestike eines Detektivs bewegt, dem es an Erfolg und Optimismus mangelt. Vielleicht will er von Biscuters

Gesellschaft gar nichts mehr wissen, und auch nichts von der Wirklichkeit oder der Erinnerung, ganz nach Maßgabe der herrschenden Kultur des verordneten Vergessens. Jetzt, im Juli 1993.

Genau vor einem Jahr war alles bereit für die Eröffnung der Olympischen Spiele von Barcelona, jetzt sind das größte Spektakel der Welt und alles Erlebte längst vom Gully der Krise, der Krise von nahezu allem und allen, verschlungen. Die Götter haben sich wieder auf den wirklichen Olymp zurückgezogen, und glaubt man den Weisen der Wirtschaft, haben sie nicht einmal die Güte besessen, uns Brot und Wein hier zu lassen. Wenn sich Carvalho an die Illusionen jener Zeit der Olympischen Spiele erinnert, verspürt er den Wunsch, seine naturalistischen Bande zum Konkreten zu stärken. Irgend etwas muß es doch zu tun geben. Seit dem Schlußakt der Spiele hat er die Angewohnheit, zum